Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 12 (1917)

Heft: 2

Vereinsnachrichten: Aus dem Arbeiterinnenverband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

teurer geworden, die Zutaten: Zwiebeln, Fett oder Käse, für Familien mit Kindern kaum zu erschwingen, von Milch ist schon gar keine Rede. Mais! Wie wenig man sich doch um die Ernährungsweise des Arbeiters fümmert, zeigt, daß man uns das Maistochen beibringen will. Durch meine Tätigkeit in den Herrschaftshäusern weiß ich schon, daß er bis jett in jenen Kreisen als Hundefutter bekannt war. Uns Arbeitern war der Mais von jeher eine liebe Abwechslung zwischen den Kartoffelspeisen. Wir können ihn deshalb auch kochen, wenn ja, wenn wir das Zeug dazu haben. Wie es in Wirklichkeit ist, will ich nur an einem Beispiel zeigen. Romme ich dieser Tage um 11 Uhr zu einer Genossin, und sehe gerade, wie sie Mais in kochendes, mit etwas Milch gefärbtes Wasser rührt. Machen Sie den Mais so? frug ich verwundert. Wenn ich ihn gleich gekocht effen will, ohne noch zu braten, dann röfte ich den Mais in Fett an, hie und da mit Zwiebeln, wenn ich keinen Käse oder etwas anderes zum Würzen habe, dann erst lösche ich mit Milch und Wasser ab. Ueberlegen lächelnd schaut mich bie Genossin an. Sie sind aber schlau! Schauen sie einmal in das Töpfchen dort zu unterst auf dem Gestell, in dem hat es hie und da mal Fett; auch Zwiebeln gab es früher in meiner Rüche. Jett müssen wir schon zufrieden sein, wenn wir etwas Milch haben. Wie ich zu der gekommen bin, würde kein Professor an der Hochschule erraten. Gestern hatten wir mittags und abends Suppe, und jedes noch ein Stück Brot; heute morgen hatten wir Pfeffermünztee; so wurde es mir möglich, jett Mais zu kochen. Der Mann ist nicht arbeitslos; er hat sogar einen Beruf; auch die Frau, eine Schneiderin, tut neben ihren sechs Kindern das Menschenmöglichste, und bedauert immer nur, daß sie nicht mehr wie früher des Nachts arbeiten kann, weil fie dann des andern Tags vor Erichöpfung zujammenbricht. Auch Armenunterstützung wird bezogen. Was nütt das alles, meint meine Genossin, man verhungert nur langsamer. Totschlagen sollte man uns Arbeiterinnen, daß wir so dumm sind und Kin-ber in die Welt stellen. Sie ist keine Jammertante, unfere Genoffin, macht sich aber gern in Rraftausdrücken Luft. Die Chaibe! Im Herbst gaben sie den Reichen die Kartoffeln und tröfteten uns: Euch geben wir dann extra billige! Jest glauben sie sogar, uns mit Kochkursen und papierenen Rezepten füttern zu dürfen! Warum werfen wir nicht alles über den Haufen; auf was warten wir noch? Haben wir noch etwas zu verlieren?

Das ist die Stimmung unter den Arbeiterfrauen, bei den unorganissierten noch mehr als bei uns, weil jene die Tat von uns erwarten, den Kampf an unserer Seite aber sürchten. Darum weg mit den papierenen Rezepten, die nicht der Wirklichkeit entsprechen dürfen, weil sie ein Hohn wären auf die ganze Arbeiterschaft, und weil sie, wie sie uns die Damen der Gemeinnützigen präsentieren werden, ein Traum sind für uns Arbeiterinnen, und darum wenig nahrhaft.

aus dem Arbeiterinnenverband

Zum Frauentag 1917.

Tai

Noch ein Frauenatg unter der Geißel des Weltkrieges! Die schon von Jahresfrist unerträglichen Sorgen haben sich immer mehr gesteigert. Auch wir bringen die Blutopfer des Krieges, so manche liebe Genossin hat Gatte, Sohn, Vater oder Bruder auf den Schlachtseldern Europas verloren. Wie viele mußten die ihnen liebgewordene Schweiz verlassen, weil das Haupt der Familie, durch den Krieg zum Krüppel geworden, bei uns keine Existenzwöglichkeit mehr sand. Daneben wächst die ungeheure Teuerung. Frühere Berechnungen lange vor Ausbruch des ungeheuren Krieges haben gezeigt, daß jeder Kappen Brotausschlag und Milchpreissteigerung erhöhte Kindersterblichkeit bedeute sowie Kräfteverlust des arbeitenden Volkes.

Seute schlägt das Kilo Brot nicht nur rappenweise auf, sondern gleich 5 bis 10 Rappen. Man spricht von einem Milchpreis zum Frühjahr bis 40 Rappen, daneben all die anderen Preissteigerungen. Was tut der Bundesrat, um der ungeheuren Preissteigerung zu begegnen, um sie einigermaßen erträglich zu gestalten? Er vergütet auf seine Monoposartisel wie Mehl, Hafersloden usw. eine lächerlich kleine Summe, für noch lächerlich kleine Mengen. In den größeren Städten setzt eine Mietzinssteigerung ein. Auch hier feine Gegenmaßregeln der Behörden.

Die Not des arbeitenden Bolkes wächst von Tag zu Tag, dadurch nimmt die Frauen- und Kinderarbeit zu. Daneben macht sich bei uns ein Luxus breit, wie wir ihn bis anhin nicht gesehen haben. Ein internationales Parasitentum zeigt sich, das durch den Krieg mühelos Willionen verdient hat.

Der Krieg offenbart auch in unserem Lande wie durch ein Vergrößerungsglas gesehen die Schäben der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Es genügt aber nicht, diese zu zeigen, darauf hinzuweisen, darüber zu klagen und — weiter zu jammern und zu hungern. Indem wir die Schäben erkennen, haben wir auch die Pflicht, diese mit allen Kräften zu beseitigen. Der Sozialismus kommt nicht als ein Gesichenk von oben, er fällt uns nicht als reise Frucht vom Baume, er muß erkämpst werden, und zwar nicht nur von einigen wenigen, sondern von den Massen des arbeitenden Volkes. Zu diesen Massen gehört selbstverständlich auch die arbeitende Frau.

Aufgabe der schon aufgeklärten Arbeiterschaft, besonders Aufgabe des weibichen Proletariates ist es deshalb, die uns noch fernestehenden Arbeiterinnen, Arbeitermütter zu wecken, um diese für unseren Kampf zu gewinnen. Selbstverständlich haben wir diese Aufgabe jeden Tag im Jahre, immer, in der Fabrik, in der Werkstatt, im Hause, in der Familie, stets müssen neue Kämpferinnen gewonnen werden. Wir verhehlen uns aber nicht, daß zwischen dem, was wir müssen, und dem, was wir tatsächlich aussühren, oft eine Klust besteht. Der Gedanke des herannahenden Frauentages muß aber in uns neue Kräfte wecken, jede Minute, die wir erübrigen können, soll der Organisation zur Versügung gestellt werden.

Der Frauentag 1917 darf nicht gefeiert werden, weil es einmal so ist, weil der Beschluß der sozialistischen Fraueninternationale uns dazu veranlaßt, sondern weil wir wirklich wollen, weil wir die Zeit auszunützen gedenken, überall neue Kämpferinnen zu gewinnen. Gerade in diesem
Fahre müssen die Versammlungen eindrucksvoll sein. Man
verwende die Zeit, bis zum 11. März aufklärend zu wiren, sübre eine planvolle Hausagitation durch, gehe in die
Versammlungen der Genossen, fordere sie auf, mitzuhelsen,
damit nicht nur der Frauentag eine eindrucksvolle Kundgebung, sondern daß sie selbst bereit sind, für unsere besonderen Forderungen: Frauentag zu verteidigen. Daneben
zilt die Forderung auch des diessjährigen Frauentages:

Rampfgegen den Arieg und die Teuerung!

Wir wissen uns eins in dieser Forderung mit der Internationale sozialistischer Frauen, und wenn im kriegführenden Auslande der Auf der klassenbewußten Proletarierin nicht überall laut genug ertönen kann, trete das schweizerische Proletariat in die Schranken und vereinige sich im Kampfe gegen den Krieg — für den Sozialismus. R. B.-B.

Mitteilungen des Zentralvorstandes. Sigung vom 10. Januar.

Sine Subvention von 600 Fr. von der schweiz. Geschäftsleitung wird dem Verbande für das laufende Jahr zugesichert.
Berschiedene Korrespondenzen werden gutscheinend erledigt, beauert wird, daß einzelne Vereine so selten von sich hören lassen.
Der Zentralvorstand muß regelmäßig Mitteilung erhalten über

den Stand der Verbandsbereine. Genossin Robmann wird beauftragt, in ber Geschäftsleitung den Wunsch des Vorstandes zum Ausbruck zu bringen, daß die Aktion für den Frieden wieder lebhafter einsehe. Der Frauentag findet wie schon be-merkt am 11. Mars statt (eine Bublikation ber schweizer. Geschr sehrung nennt irrtumlicherweise ben 11. Februar). Sehr zu munschen ift, daß Versammlungen freisweise stattfinden, daß sich mehrere kleinere Vereine verbinden, um eine machtvolle Aundgebung zu veranstalten. Die Arbeiterinnenvereine sollen sich mit den Arbeiterunionen ihres Ortes sowie der Umgebung in Berbindung setzen. Material für die Bropaganda, Hauß-agitation usw., wird rechtzeitig aber nur auf Berlangen zur Berfügung gestellt. Wir muffen die Garantie haben, daß basfelbe auch richtig verwendet wird. Die "Borkampferin" wird als Agitationsnummer erscheinen. Da die dem Verbande angeschlossenen Bereine für das laufende Jahr ziemlich belaftet sind, ber Parteibeitrag ist per Mitglied und Monat um 5 Cts. erhöht worden, wird das Agitationsmaterial kostenlos zur Verfügung gestellt. Referentianen werden durch den Zentralvorstand auf Roften bes Berbondes, nicht ber einzelnen Bereine vermittelt. Die Sektionen sollen von den Angeboten nur recht häufig Bebrauch machen.

Bernische kantonale Frauenkonferenz.

Sonntag, den 14. Januar, fand im Volkshaus Bern die erste Konferenz sozialdemokratischer Frauendereine des Kantons Bern statt. Der schweizerische Zentralvorstand der Arbeiterinnendereine in Zürich hatte diese Zusammenkunst veranstaltet. Am Sonntagvormittag v rsamm Iten sich hier die delegierten Genossinnen der größeren bernischen Settionen. Leider waren die kleinen Bereine, hauptsächlich aus sinanziellen Gründen, schwod vertreten. Kurz nach 10 Uhr erössnete die Zentralpräsidentin, Genossin wurde dehandelt: "Ausklärende Arbeit in den Frauendereinen."

Die Berichte ber Delegierten über den Stand der einzelnen Sektionen zeigten, daß es im allgemeinen sehr schwierig ist, Frauen für unseren Berein zu gewinnen und auf die Dauer zu behalten. Und zwar scheint der Fehler hauptsächlich an der discher allgemein üblichen Urt der Aufklärungsarbeit und an der Bereinsleitung zu liegen. Da lehrt uns die Erfahrung, eine andere Wethode anzuwenden. Darum wurden solgende Unträge angenommen: 1. Die Vereinsgeschäfte in möglichst kurzer Zeit zu erledigen, damit uns noch bei jeder Sizung Zeit bleibt sür Ugitationsarbeit. 2. Zusammenkünste der Frauenvereine mindestens zweimal im Wonat und außerdem 3. Unterhaltungs- und Leseabende abzuhalten, verbunden mit aufklärender Arbeit und Diskussion.

Das zweite Traktandum: Zusammenarbeit mit den Mitgliedschaften und Arbeitervereinen wurde ebenfalls gründlich besprochen und für und gegen erwogen. Dann beschloß man die Gründung von weiteren Frauenvereinen und Frauengruppen, sogenannten Agitationsgruppen, und Mitarbeit in den Mitgliedschaften, Zusammenschluß sämtlicher Sektionen zu einem kantonalen Frauenverband und Abhaltung weiberer kantonaler Konferenzen an Orten, wo größere Sektionen bestehen.

Sbenfalls lebhaft diskutiert wurde über: "Frauenstimm= und Wahlrecht". Der wohl vorauszusehende Mißerfolg soll uns vor einer energischen Aktion nicht zurüchalten. Darum wurde beschlössen, an den kantonalen Parteivorskand zu gelangen, erstens, daß er uns die Mittel gebe, eine Broschüre zur Ausklärung und Agitation herauszuseben über die Aufgaben der Frau in der Gemeindepolitik, zweitens, daß er uns eine Reihe von ausklärenden Versammlungen veranstalte. Dann sollen vor der zweiten Lesung im Großen Kat Unterschriften gesammelt werden. Um diese Arbeit zu organisseren, wurde eine fünsgliedrige Kommission gewählt.

Auch Traktandum 4, "Teuerungsfrage", ergab eine lebhafte und interessante Diskussion. Die borauszusehende Mietzinserhöhung hatte die Gemüter erregt, und man beschloß, sofort zu handeln. Genosse Isichner hielt uns noch am gleichen Abend einen interessanten Vortrag über "Mieterorganisation". M. B.

Betty Scherz.

Gin tragisches Geschick hat die Genossin Betth Scherz nur allzu früh unsern Reihen entrissen. Obwohl sie ein ausgesprochen literarisches Talent besaß, war sie nur einzelnen

Schichten bes flaffenbewußten Proletariats befannt; benn wo und waan fommt ber Durchschnittsproletarier und gar noch bie Durchschnittsproletarierin bazu, ein Kunftwerk zu genießen? Und doch galt gerade bem proletarischen Schmerze, dem Leid, den Entbehrungen und Erniedrigungen der Unterdrücktesten unter ben Unterdrückten bas Trachten und Wirken unserer lieben Genossin. Richt burch theoretische Erkenntnis oder politischen Kampf, sogar nicht auf dem Wege des Klassenkampfes kam Genossin Scherz zum Sozialismus, sondern burch ihr zartes Empfinden, durch die bittere Erfahrung, durch alles das, was sie als schön und erhaben empfand und von bem sie wußte, daß es in der heutigen Gesellschaft nicht zur Entfaltung kommen fann. Dem Ringen nach Schönheit, Wahrheit und menschlichem Glück widmete fie ihr Talent. Sie war eine stille, bescheibene Natur, eine von den Naturen, die ganz in der Liebe zu einer Sache, zu einem Menschen ausgeben, die sich gang hingeben, die vor keinem Opfer zuruchschrecken, die in ihrer hingabe zu solchem Gbelmut und Opfern bereit find, welche ans Heldenhafte grenzen. Das hat Betty Scherz durch ihr Leben wie durch ihren freiwilligen Tod bewiesen. Sie hat dem grausamen Leben nicht nachgeben wollen, sie hat sich von seiner Härte nicht besiegen lassen wollen, sie hat den Tob vorgezogen. Wir beweinen den Berluft, der unsere sozialistische Familie betroffen, aber wir verbeugen uns vor der Charafterstärke unserer Dahingeschiedenen. Leben und die Gesellschaft sind zu graufam ihr gegenüber gewesen, fie hat ihnen solange Trob geboten wie es möglich war, sie hat ben Kampf bis jum letten Moment geführt, aber als halber Mensch mochte sie nicht weiter leben . . Als ganzer Mensch wird fie in unserer Erinner ung leben, ihr von Leiden, Schmerz und Entbehrungen durchdrungenes Wesen wird, wie wir es in den letten Monaten ihres Lebens gesehen, in unser aller Erinnerung als Symbol der leibenden, geistig ringenden, gemarterten Frau erhalten bleiben. Ein treues Herz hat mit dem ihrigen aufgehört zu schlagen, eine schmerzensreiche Existenz hat mit ihrem Tode ihren Abschluß gefunden, aber ihr arbeitsames Leben, ihr Kampf für eine andere Gesellschaftsordnung, für die Befreiung der Unterdrückten und die Bervollkommnung der Menschheit wird auf so manchen und manche befruchtend wirfen und gum Rämpfen und Ringen anspornen . . .

Den wenigen, die sie persönlich gekannt, sei es gegönnt, im Namen aller proletarischen Frauen, aller Dulberinnen und Märthrerinnen, Betth Scherz, die ihr Schicksal geteilt, für alles das zu danken, was sie an Schönem und Wahrheitstreuem geschaffen.

Hat das grausame Leben einen Dornenkranz auf ihr zartes Haupt gedrückt, so wollen wir Sozialistinnen rote Nelken in den Kranz hineinslechten; benn sie war eine der Umserigen — eine Streiterin für Gleichheit und Recht.

Angelica Balabanoff.

Menschen.

Wir alle sind einsam. Ein Meer von Alleinsein ist um uns her. Wir reden, plaudern, wandern neben einander her. —

Sagt keiner dem andern: So bin ich. Fremde, wohl durch den Weg vertraut, hören sie doch nur des eignen Herzschlages Laut.

Wellen berebben, branden am Lebensstrand — Riemals hat einer des andern Wesen erkannt — —

Betty Scherd, St. Vallen, 1916.

Eine Suchende.

Der Blumenknospe gleich, die, allzu zart bom Rauhreif geknickt, sich dem Licht, der Sonne, nicht zu erschließen bermochte, ist Betth Scherz mit sehnsüchtigem, berzweiselndem Herzen aus dem Leben gegangen.

Sie war keine Rampfesnatur wie so viele gerade der feinfühligsten, der edel- und großbenkenden unter den Frauen. Bon